

altbürgerlicher, an das Bratwurstglöcklein gemahnender Name! – in der Vorderen Stern-gasse ein mietbares Zimmer für geringen Preis anbot. Eine liebe, älterliche Frau empfing mich. In ein großes Zimmer führte sie mich, das niedrige weiße Vorhänge noch freundlicher machten. Wir wurden einig.

Nachdem Felix Braun einen wahren Lobgesang auf die freundliche Herzlichkeit der Familienmitglieder gesungen hat, offenbart er dem Leser in dem Hymnus auf Nürnbergs Schönheit sein jugendliches Dichterherz:

Vor den großen gotischen Domen, deren Namen ich einst gelernt hatte, stand ich, unfähig, den Reichtum ihrer Herrlichkeit zu fassen, und wenn ich in das hohe Innere von Sankt Lorenz, Sankt Sebald oder der mir liebsten Kirche, der an alten farbigen Fenstern reichen katholischen der heiligen Katharina, eintrat, begegnete ich derselben Unendlichkeit, die in mich aufzunehmen mein Gemüt nicht zulagte. Konnte ich behaupten, daß ich je den Englischen Gruß des Veit Stoß ganz gesehen hatte, so oft und so genau ich ihn auch betrachtete? Und Peter Vischers Grabmal in Sankt Sebald: wer war solcher Überfülle gewachsen?

Aber auch schaurige Eindrücke blieben nicht aus: In der Burg sah ich die Eiserne Jungfrau. Im Inneren ihrer beiden Seitenwölbungen starren lange eiserne Spitzen, die, wenn die furchtbaren Wände langsam zuginen, in das Fleisch des Opfers eindringen. Ich sah das Verlies, die Instrumente der Folterung, das zweibändige Richtschwert, und ich wähnte, es wären diese Werkzeuge einer unmenschlichen Gerichtsbarkeit in dem Tod der Geschichte begraben, aus dem sie nie wieder erweckt werden könnten. An den Fortschritt des Willens zur Humanität glaubend, schaute ich die Relikte barbarischer Jahrhunderte für so unwirklich an, als ob sie in Zaubermärchen erfunden worden wären. Daß sie noch in meiner eigenen Zeit zu neuem und schrecklichem Leben erwachen würde, dachte ich nicht.

Dann aber tritt die Gestalt des größten deutschen Malers vor ihn hin: In Dürers stattlichem weitwendigem Haus fühlte ich mich beinahe als Gast. Jeden Augenblick konnte der Herr aus der Stadt zurück sein; freilich feierten die Geräte in der wohlbestellten Küche, und wenn etwas die Stille der immer noch von Leben warmen Zimmer störte, so waren es die Schritte der Fremden. Unter dem Leuchterweibchen saß ich nieder, stand dann auf, zum Fenster oder zu den Wänden zu treten, wo das Selbstbildnis des schönhändigen Knaben

Karl F. Borneff:
Oil — Das Bildnis des Jahres
(Lithographie)

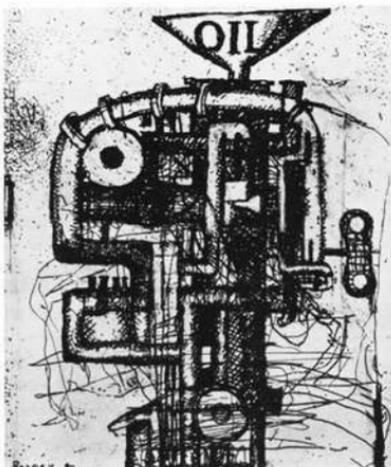


Foto: K. F. Borneff, Coburg

mich noch mehr ergriff als das des nackten Mannes, der mit dem Finger auf die Stelle im Unterleib deutete: 'Wo der gelb Fleck ist, do ist mir weh'. Hier hatte das herrliche Haupt unter den Visionen geschwankt, wie unter einer nie unterbrochenen Apokalypse. Wohl möchte er die erhabensten Visionen von Wandergängen in dieses Haus am Rand der Stadt heimgebracht haben: aber ist nicht seine gesamte Kunst die eines Mannes, dem die Welt ein Haus ist?

Daß Felix Braun von den Schätzen des Germanischen Museums mit Begeisterung spricht, braucht nicht eigens erwähnt zu werden. Besonders bemüht aber ist er, die Atmosphäre der Stadt sich innerlich zu eigen zu machen: *In den alten Gassen lief ich umher; die Vergangenheit suchend, und zuweilen fand ich sie auch. Lange schaute ich die Spiegelbilder gotischer Häuser in der Pegnitz, die dort stillzustehen schien, als wollte sie die Zeit bitten, es ihr gleichzutun. Außerhalb der Mauern besetzten Dürers schütterte Laubbäume einzeln und in Gruppen das flache, mattgrüne Gelände Frankens.*

Mit irdischen Glücksgütern ist der junge Student und Doktorand der Kunstgeschichte nicht gesegnet: *Weiter in die Umgebung zog es mich nicht oft hinaus. Und da meine Barschaft schwand, wagte ich nicht, mir die Reisen nach Bamberg und Rothenburg zu leisten.*

Seine Doktorarbeit über den Dürerschüler Virgil Solis, einen Kupferstecher und Holzschnitzer der Spätrenaissance, schreitet inzwischen munter fort. Der Studiosus ist voll des Lobes für das Verständnis, das er bei den zuständigen Stellen findet: *An den Vormittagen arbeitete ich in den beiden Archiven. Liebenswürdige Beamte halfen mir bei meinen Forschungen, so daß es nicht eigentlich mein Verdienst war, wenn ich die Daten der zahlreichen Kinder des Virgil Solis der Wissenschaft mitteilen konnte. Ich fand den größten Teil der Entdeckungen in sauberen Abschriften bereits vor und erhielt die Vollmacht, sie zu veröffentlichen (Felix Brauns Schrift erschien dann 1910/11).*

Und immer wieder von neuem zieht Nürnbergs Zauber den jungen Menschen in seinen Bann; dieses Nachtbild kündigt den kommenden bedeutenden Lyriker an, als den sich Felix Braun bald ausweisen sollte: *In ihre Vergangenheit entrückt, ruhte die alte Giebelstadt unter dem vollen Mond, der über der Burg leuchtete. Die Schatten der Häuser waren dem Fluß zu schwer geworden; er spiegelte sie nicht; sie ruhten in ihr versunken; und andere lagerten in den Gassen oder lehnten an Mauern, scharf abgegrenzt von dem Licht des Mondes, das die schwarzen Umrisse der Türme, Dächer und Zinnen auf den Grund des flutend blauen Nachthimmels hinzog.*

Die Stunde des Abschieds naht: *Da meine Arbeiten in den Archiven und im graphischen Kabinett beendet waren, mußte mein Aufenthalt in Nürnberg abgebrochen werden. Besonders die Großmutter, mit der ich vor dem Schlafengehen gern plauderte, bedauerte, mich so bald zu verlieren. Die kleine Bauernfamilie hatte mich ja bereits liebgewonnen, und auch mir fiel es schwer, von ihr und dem eingewohnten Zimmer der weißen Vorhänge zu scheiden. Aber es rief mich nach München, wo meine Arbeit vervollständigt werden mußte und wohin mich überdies die Pinakotheken und die Schackgalerie zogen. Langsam begann ich von Nürnberg Abschied zu nehmen. Jeden Tag stand ich vor dem Sakramentshäuschen, dem Schreyerschen Grabmal, den Fenstern der Katharinenkirche. Einen letzten Besuch auch stattete ich Albrecht Dürer ab, und sein Geist empfing mich in seinem Haus wie nie zuvor. Die Tränen kamen mir, da ich zum letztenmal die Schwelle überschritt. Würde ich je wieder sein Gast werden? Da war ich nach Jahrhunderten in seine Stadt gekommen und hatte ihn in ihr angetroffen wie einen Mitlebenden. Und er würde zurückbleiben, wenn mein Zug morgen mich forttrug nach Süden.*

Viel Irrtümliches ist über die sogenannte „gute, alte Zeit“ zusammengeschrieben worden, der etwa zwanzigjährige junge Poet in seiner Begeisterungsfähigkeit, Bescheidenheit und Dankbarkeit verkörpert sie im besten Sinne des zur bloßen Formel gewordenen Wortes.

Dr. Karl Schindler, Säbenerstr. 194, 8000 München 90



Schloß Sommerhausen. Kosten in Höhe von 6790000 DM dürfte die Sanierung des denkmalgeschützten Schlosses verschlingen. Dieses Gebäude, einstmals im Besitz der Grafen von Rechteren-Limpurg, ist vor einigen Jahren an einen Privatmann veräußert worden. Seit einigen Jahren laufen schon mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege Verhandlungen wegen der Schloßrenovierung. Beim Hauptschloß überragt der dreigeschossige Satteldachbau mit Treppenturm und steilem Treppengiebel als Zieraufsätze den Komplex. Etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts dürfte dieser Bau entstanden sein. Das zweiflügelige Rückgebäude mit Fachwerkbölggeschoß stammt aus der Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts. Nachdem sich auch der Landkreis in einem angemessenen Umfang an der notwendigen Maßnahme beteiligt, genehmigte der Marktgemeinderat einen Kostenzuschuß von 5000 DM. (nach ps/ST 9. 6. 79) Foto: K. Treutwein, Schweinfurt